

## Einleitung

Während ihrer Entstehungsgeschichte von rund einem Millennium war die Hebräische Bibel stets Teil einer vielsprachigen Welt. Schon im zweiten Jahrtausend v.Chr., bevor erste Primärquellen das Hebräische unmittelbar bezeugen, wurden in Syrien-Palästina neben verschiedenen semitischen Mundarten der ansässigen Bevölkerung auch das Akkadische, das Ägyptische, das Hurritische und das Hethitische gebraucht, besonders für den internationalen Schriftverkehr und für die Verwaltung. Aus ihnen allen haben sich im späteren semitischen Lexikon wenigstens ein paar Lehnwörter erhalten. Man wird davon ausgehen müssen, dass zudem etliche andere, dem rückblickenden Betrachter aber vollständig entzogene Idiome zu dieser Zeit geläufig waren und vielleicht in großer Tiefe als Substrate noch auf die Gestalt erst viel später dokumentierter Sprachen eingewirkt haben. Mit Ausnahme des Ugaritischen, das schon im 14. Jh. v.Chr. geschrieben wurde, erscheinen die Vorläufer der syro-palästinischen Sprachen dagegen meist nur als Einschlag in der hauptsächlich vom Akkadischen beherrschten Schreiberkultur.<sup>1</sup> Ihr Alter und Ursprung bleibt mithin dunkel.

Doch nach etwa 1200 v.Chr., als die „biblische Welt“ langsam Gestalt anzunehmen begann, entstand vor diesem Hintergrund eine neue Sprachsituation: Den Stadtstaaten der Bronzezeit unter ägyptischer und hethitischer Oberherrschaft folgten im Machtvakuum der Frühen Eisenzeit als Folge veränderter wirtschaftlich-politischer Rahmenbedingungen räumlich ausgedehnte Stammesfürstentümer mit oft unscharfen Grenzen.<sup>2</sup> Dabei erlebte das Kanzleiwesen einen tiefgreifenden Wandel, da vielerorts Lokaldialekte mit teils sicher sehr alten Wurzeln zu Kanzleisprachen erhoben und deshalb erst vergleichsweise spät geschrieben wurden: das Phönizische, das Hebräische, das Aramäische in seinen verschiedenen Varietäten und die Kleinkorpussprachen Transjordaniens. Sie alle verfügten mit der wohl neu geschaffenen erzählenden Kunstprosa, die auch den biblischen Geschichtsbüchern

<sup>1</sup> W.L. Moran, „The Hebrew Language in its Northwest Semitic Background“, in: G.E. Wright (Hg.), *The Bible and the Ancient Near East. Essays in Honor of William Foxwell Albright*, Garden City 1961, 53–72; A. Gianto, „Amarna Akkadian as a Contact Language“, in: K. Van Lerberghe und G. Voet (Hg.), *Languages and Cultures in Contact*, Louvain 2000, 123–132.

<sup>2</sup> Dazu siehe z.B. A.E. Killebrew, *Biblical Peoples and Ethnicity. An Archaeological Study of Egyptians, Canaanites, Philistines, and Early Israel 1300–1100 B.C.E.*, Leiden 2005.

zugrunde liegt, über eine in Grundzügen gemeinsame literarische Form. Ältere Traditionen, wie sie zuvor in der episch-mythischen Literatur Ugarits erscheinen, blieben aber in Gebrauch und zeichnen sich in der frühesten hebräischen Dichtung noch deutlich ab. Als Medium dieses Schrifttums in seiner Gänze diente das phönizische Alphabet, das sich, die Keilschrift nach seinem Durchbruch verdrängend, schnell ausbreitete und bald örtliche Sonderformen wie die althebräische und die aramäische Schrift herausbildete.

Die semitischen Sprachen Syrien-Palästinas standen durch Handel, politische Beziehungen und persönliche Kontakte trotz der zerklüfteten Landesnatur in einem regen Austausch miteinander. Das beweisen folgenreiche parallele Entwicklungen gegenüber einem älteren, auch im Ugaritischen noch vergegenwärtigten Sprachtyp – freilich oft in jeweils eigenen Ausformungen. Zu den wichtigsten davon zählen der Verlust des morphologischen, also auf Endungen beruhenden Kasussystems; die Umgestaltung des Verbalsystems; und die Geburt eines bestimmten Artikels. Vom Standpunkt der traditionellen historisch-vergleichenden Linguistik aus betrachtet bilden diese Sprachen, zusammen mit dem Ugaritischen, eine heute meist „Nordwestsemitisch“ genannte Untergruppe.<sup>3</sup> Sie kann selber mindestens in einen kanaänischen (vornehmlich aus dem Phönizischen, dem Hebräischen und einigen transjordanischen Sprachen bestehenden) und einen aramäischen Zweig unterteilt werden. Nicht alle bekannten Fakten fügen sich jedoch völlig widerspruchlos in dieses „Stammbaummodell“ ein, weil mitunter Ungewissheit darüber herrscht, welche sprachlichen Kennzeichen als typisch kanaänisch oder typisch aramäisch gelten müssen, und welche ursprünglich beiden Zweigen in einem älteren Vorläufer gemeinsam waren.

Gleitende Übergänge zwischen dem Kanaanäischen und dem Aramäischen sowie gegenseitige Angleichung grammatischer Systeme als Folge von Sprachkontakt finden also in der Annahme nebeneinander bestehender Varietäten eine ergänzende Erklärung.<sup>4</sup> Recht willkürlich mutet deshalb die – auch in der Forschung nicht immer konsequent durchgehaltene – Scheidung zwischen Sprachen und Dialekten an. Da sie wohl nur durch außersprachliche Kriterien getroffen werden kann, möchte man in Abwandlung des bekannten, verschiedenen Linguisten zugeschriebenen Diktums („A language is a dialect with an army and a navy“) sagen: „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einem Palast und einem Tempel“. Allerdings ist in den Schriftzeugnissen nicht die Sprachwirklichkeit des täglichen Lebens eingefangen, sondern häufig eine standardisierte, altertümliche Form, die sich für könig-

<sup>3</sup> Vgl. H. Gzella, „Northwest Semitic in General“, in: M.P. Streck und S. Weninger (Hg.), *Semitic Languages: An International Handbook*, Berlin und New York, im Erscheinen.

<sup>4</sup> W.R. Garr, *Dialect Geography of Syria-Palestine 1000–586 B.C.E.*, Philadelphia.1985.

liche Tatenberichte oder offizielle Verlautbarungen besonders eignete; wohl alle syro-palästinischen Idiome zerfielen ja wiederum in mehrere geographische und soziale Varietäten. Diese Variationsbreite wird gerade am älteren Aramäisch, aber auch am Phönizischen und, entsprechend dem kleineren Verbreitungsgebiet in milderem Maße, am Hebräischen deutlich.

Mithin dürfte das Prestige von Literatur- und Kanzleisprachen wesentlich zur Ausstrahlung lexikalischer, grammatischer und stilistischer Erscheinungen beigetragen haben. Kennzeichen des klassisch-hebräischen Prosastils wie vor allem das *imperfectum consecutivum* begegnen daher auch außerhalb des hebräischen Kulturgebietes. Manche Forscher rechnen zudem mit Kanaanismen im ältesten Aramäisch. Dagegen scheint das Phönizische als Prestigesprache des Küstenstreifens, dessen stolze Städte mitunter den Zorn israelitischer Propheten auf sich gezogen haben (Ez 26–28), weniger anfällig gewesen zu sein für Entlehnungen aus anderen syro-palästinischen Sprachen. Umgekehrt vermutet man in einigen Bereichen der altisraelitischen Literatur und Kultur phönizische Einflüsse,<sup>5</sup> selbst am Bau des Salomonischen Tempels soll der David und seinem Nachfolger freundlich gesinnte tyrische König Hiram beteiligt gewesen sein (1Kö 5,15–32).

Schon vor der Zeit der Großreiche beschränkte sich die Welt der Hebräischen Bibel keineswegs nur auf Syrien-Palästina: auch die altsüdarabischen Königtümer gehörten zu ihrem Gesichtskreis. Der bekannteste Niederschlag solcher Beziehungen, wie sie die Bibel im Zusammenhang mit Fernhandel und Gabenaustausch immer wieder erwähnt (Ps 72,10; Jes 60,6; Ez 27,22), ist die Geschichte über den Besuch der Königin von Saba, die Salomon mit seiner Pracht und Weisheit beeindruckte (1Kö 10,1–13). Dazu lassen sich bereits seit dem 9. Jh. v.Chr. Wanderungen nordarabischer Stämme nachweisen.<sup>6</sup> Zwar können die frühen Araber in ethnischer oder soziokultureller Hinsicht kaum genau definiert werden, jedoch weist ihr Onomastikon immerhin typisch arabische Namen auf. Die israelitische Geschichtsschreibung führt sie ebenfalls regelmäßig als Tributpflichtige an (z.B. 1Kö 10,15; 2Chr 17,11); sie galten zudem als besonders klug (z.B. Jer 49,7). Ihre Sprachen, die man meist dem Sammelbegriff „Altnordarabisch“ subsumiert, werden spätestens seit dem 8. Jh. v.Chr. greifbar, vielleicht aber schon sehr viel früher, da die sehr kurzen Inschriften sich einer präzisen Datierung entziehen. Die möglichen sprachlichen Beziehungen zwischen dem Altnordarabischen, das mittlerweile oft als Schwesterzweig des Nordarabi-

<sup>5</sup> Siehe zuletzt etwa die Beiträge in M. Witte und J.F. Diehl (Hg.), *Israeliten und Phönizier. Ihre Beziehungen im Spiegel der Archäologie und der Literatur des Alten Testaments und seiner Umwelt*, Fribourg und Göttingen 2008.

<sup>6</sup> J.A. Montgomery, *Arabia and the Bible*, Philadelphia 1934; I. Eph'al, *The Ancient Arabs: Nomads on the Borders of the Fertile Crescent, 9th–5th Centuries B.C.*, Jerusalem 1982.

schen (einschließlich des viel später dokumentierten Klassischen Arabisch) gilt,<sup>7</sup> und dem Nordwestsemitischen müssen noch erforscht werden.

Unter dem Neuassyrischen und dem Neubabylonischen Reich griff wiederum mesopotamischer Einfluss auf Syrien-Palästina aus. Inzwischen hatte sich das Aramäische über den Fruchtbaren Halbmond ausgedehnt und Züge einer internationalen Verkehrssprache angenommen. Auch die hohen Beamten in Jerusalem beherrschten es (vgl. 2Kö 18,26). Die ihm eng verbundene Alphabetschrift hat wohl zugleich den Umgang mit der mesopotamischen sowie Prinzipien der neu geschaffenen altpersischen Keilschrift beeinflusst. Doch erst unter achämenidischer Herrschaft konnte eine aramäische Varietät, von einer zentralisierten Schreiberkultur getragen, die gesamte Bevölkerung durchdringen und damit andere alte Kultursprachen wie das Hebräische und das Phönizische im täglichen Gebrauch stark einschränken, etliche von ihnen wohl bald auch ganz zum Verstummten bringen. Daher sind literarische Texte in der Tradition des achämenidischen Kanzleiaramäisch ebenfalls Teil der Hebräischen Bibel geworden. Seit dieser nicht zuletzt für die kanonische Gestalt des altisraelitischen Schrifttums wichtigen Periode hat das Aramäische zunehmend auf das Hebräische eingewirkt.

Bis zur Ausbreitung des Islam blieb das Aramäische in vielen Teilen die beherrschende Verkehrssprache, war selber gleichwohl vielfältigen akkadischen und persischen Einflüssen ausgesetzt. Daneben brach Alexander der Große mit der Eroberung des Perserreiches griechischer Sprache und Kultur die Bahn (Kontakte hatte es schon lange vorher gegeben), was mitunter zu neuen nationalen und religiösen Identitätsbildungen durch Widerstand führte. So ist es derzeit ein Anliegen der alttestamentlichen Forschung, auch den ersten Teil des Kanons gründlicher auf griechisches Kulturgut zu prüfen.

In griechischer Gestalt ist mit der Septuaginta die Hebräisch-Aramäische Bibel schließlich zur festen Bezugsgröße der neutestamentlichen Schriften und dadurch zum christlichen Alten Testament geworden. Diese öffnen sich selber ausdrücklich der hellenistisch-römischen Staatenwelt mit ihrer ganzen Sprachenvielfalt (siehe Apg 2,8–11). Manche Bibelbücher wie Tobit oder die Weisheit sind zudem erst in griechischer Fassung Teil bis heute gepflegter religiöser Traditionen geworden.

Das Studium der Bibel im Original, wie es für ein tieferes literarisches, historisches und theologisches Verständnis unentbehrlich ist (und zudem sehr viel Freude macht!), muss also stets eine komplexe sprachliche Umwelt berücksichtigen. Dieser Band will zu einer solchen Beschäftigung einen kleinen, orientierenden Beitrag leisten.

<sup>7</sup> Cf. jetzt besonders M.C.A. Macdonald, „Ancient North Arabian“, in: R.D. Woodard (Hg.), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages*, Cambridge 2004, 488–533.